# Die Männer, die vor dem Negus reiten.

## In Addis Abeba während der ersten Kriegstage.

Von

**Georg M. Wendel.**

⊙ **Addis Abeba**, Anfang Oktober.

Gestern gab es zwei Sensationen.

Gegen 9 Uhr früh stürzte mein aethyopischer Diener ins Zimmer und versuchte etwas zu sagen; er brachte aber kein Wort heraus. Er war zu aufgeregt. Ich dachte, es wäre ein italienisches Fluggeschwader im Anmarsch . . . und lief auf die Straße. Die Straße war voll Menschen. Zehntausend Krieger zogen durch die Straße, schossen, johlten und sangen. Dazwischen gingen Trommler, die ununterbrochen trommelten. Es kam aber kein italienischer Angriff — es kam nur ein ungefähr 35jähriger, sehr stutzerhaft und phantastisch gekleideter Neger. Mr. Johannes Robinson aus Newyork. Einer von der unangenehmen Sorte.

„Du lieber Himmel," sagte ich, „wer ist das?"

Man klärte mich auf, das wäre der „berühmteste Flieger aller Zeiten und Völker". Er werde noch heute mit seinem Flugzeug aufsteigen, nun, und so weiter . . .

Kaum war Mister Robinson verschwunden, rannte schon wieder ein johlender Volkshaufe einher. Wieder das gleiche Schauspiel.

„Wieder ein Neger, der fliegen wird?" fragte ich.

Nein, diesmal war es ein Türke. Herr Vahib Pascha, der Sieger von den Dardanellen im Jahre 1915. „Vahib Pascha wird noch heute nach Dessie, ins Hauptquartier des Kronprinzen abgehen."

Meiner Ansicht nach wäre es besser gewesen, die 25 000 Krieger wären an die Front abgegangen. Wenn mich mein Kollege von der italienischen Botschaft richtig unterrichtet hat, muß man stündlich mit einem italienischen Angriff rechnen . . .

### Zum „drittenmal" — allgemeine Mobilmachung.

Seine Majestät der König der Könige hat zweifelsohne bereits gegen Ende des Vormonats die Mobilmachungsordre herausgegeben; seit Tagen brennen überall auf den Bergen die Feuer. Gestern erging ein neuerlicher Mobilmachungsbefehl. Ueberall saßen Leute mit großen Trommeln; die Trommeln hatten sie vor sich auf dem Boden. Auf diese Trommeln schlugen sie mit kleinen Keulen. Weit draußen saßen andere Trommler und übernahmen die Botschaft. Die Leute trommelten den ganzen Tag und die ganze Nacht. Es klang mit der Zeit aufreizend und geheimnisvoll. Man sagte mir, man könne mit den Trommeln ganze Botschaften hinaussenden.

Heute erfolgte zum drittenmale die Mobilisierungsverlautbarung. Sehr feierlich und sehr laut. Wir standen vor dem kaiserlichen Palast, versteckt hinter einer Gruppe von Bäumen. Der weite Platz war voll von Fürsten und Stammesältesten. Alle saßen ganz ruhig und starrten auf den Palast. Plötzlich ging ein Fenster auf, und beim Fenster erschien der Hofmarschall, Ligota Tasu. Er verlas einen Befehl des Kaisers betreffend die allgemeine Mobilisierung. Mein Dolmetsch übersetzte: „. . . Ich wende mich an das Meer der Schwarzen . . . an die schwarzen Männer, die den Grosteil der Menschheit darstellen . . . jeder muß kommen und helfen, das Land zu verteidigen . . ." Dann erhoben sich die Fürsten und Vorsteher und begannen zu brüllen: „Tod den Italienern — Tod den Fremden — Tod den Weißen — Tod, Tod, Tod . . .". Wir verließen fluchtartig unseren Beobachtungsposten. Später erfuhr ich, daß man aus Freude und Begeisterung mit den Waffen solange herumgefuchtelt hatte, bis es sieben Tote und 22 Verletzte gab.

Am Nachmittag, wir wollten eben im Palast Erkundigungen einziehen, kam wieder ein Haufe von Männern und schrie solange, bis der Kaiser an einem Fenster erschien und einige Worte sprach. Der Kaiser sah schlecht aus. Er war noch bleicher als sonst. Gegen den schwarzen Bart hob sich das Gesicht wachsbleich ab.

Am Abend durchschwirrten wilde Gerüchte die Stadt. Allgemein hieß es, die Italiener hätten an zwei Stellen die Grenze überschritten. Um Mitternacht wußte man bereits von vielen tausend Toten. Addis Abeba, die sonst so ruhige Stadt, glich einem Ameisenhaufen.

### Es wird ernst . . .

Am nächsten Morgen waren ungeheuer viel Menschen in der Stadt — hauptsächlich Weiber und Kinder. Wir erfuhren, daß es Wallfahrer waren — Leute, die zur Kirche Entoto Mariam zogen. Es mochten weit mehr als 20 000 sein. Die Wallfahrer blieben den ganzen Tag vor der Kirche und beteten. Der Priester verkündete zu Mittag den Betenden, die Kaiserin habe beschlossen, wieder 14 Tage zu fasten, um das Land zu retten. Die Nachricht wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

Am Nachmittag waren wir in der Gegend des Menelik-Denkmals. Es gab da soviele Menschen, daß wir uns nur mit Mühe und Not einen Weg bahnen konnten. Auf einem weiten Platz standen zwölf festlich geputzte, weiße Maulesel; auf diesen Maulesseln saßen zwölf wildblickende bärtige Neger; rechts und links hatten sie je zwei Trommeln — eine große und drei kleine.

Ein Beamter sagte uns aufgeregt: „Jetzt wird es ernst — das ist der Krieg."

„Verzeihung — wieso kann das der Krieg sein?"

„Weil," sagte der Mann schwer schluckend, „der Kaiser soeben die zwölf Trommler ernannt hat, die ihm, wenn er in die Schlacht reitet, voranziehen müssen. Hier stehen sie . . . man glaubt, daß der Kaiser noch heute in die Schlacht ziehen wird . . ."

Der Kaiser ist nicht in die Schlacht geritten. Am Abend gab er einen Tee.

Es müssen in den letzten vierundzwanzig Stunden übrigens neue Waffen eingetroffen sein. Wir waren im großen Truppenlager, das ungefähr eine halbe Stunde vor der Stadt in einer Mulde angelegt ist. Dort standen mehr als 2000 weiße Zelte. Die Maschinengewehre und die Gewehre, die wir sahen, waren ganz neu.

Um fünf Uhr nachmittags stieg Mister Robinson mit seinem Flugzeug auf. „Um die Italiener zu schrecken," wie uns ein aethyopischer Major versicherte. „Wenn sie sehen, wie er fliegt, werden sie gewiß keinen Mut haben, uns anzugreifen . . ."

Wir sagten kein Wort. Warum sollten wir dem Mann seinen Glauben an die Unbesiegbarkeit der schwarzen Rasse zerstören? Am Nordende des Lagers tauchte ein aethyopischer Marschall auf; bis dahin hatte ich keine Ahnung, daß es hier auch so was gab. Eigentlich war von dem Marschall nicht viel zu sehen. Am Kopf trug er einen Goldhelm mit einer Original-Löwen-Mähne. Sein Körper war bis über die Ohren in einen schweren Goldbrokatmantel gehüllt und seine Füße trugen neben zwei Kilo Straußenfedern noch Riesensporen, die an die bloßen Füße angeschnallt waren, ferner goldene Beinschienen und kleine goldene Glöckchen. Als er absteigen wollte, mußten ihn vier Diener vom Pferd heben. Sein Schwert wäre selbst Roland zu schwer gewesen.

### Die Italiener greifen an.

In der Nacht, die ziemlich ruhig verlief, kamen, wie man uns berichtete, zweitausend Mann aus der Gegend des Tana-Sees. Wir sahen einige der Leute am Morgen — sie machten einen ausgezeichneten Eindruck. Uns fielen die Waffen dieser Leute auf. Die Maschinengewehre trugen sie auf dem Rücken. Es waren kleine, leichte Maschinengewehre, die beim Schießen auf einem Gestell ruhen.

Wir fragten einen der Instruktoren nach den Waffen. Er sagte lachend: „Es sind italienische Gewehre."

„Was, Italien liefert den Leuten Waffen?"

„Jetzt nicht mehr," sagte der Instruktor. „Aber der Kaiser war vor einigen Jahren in Rom. Damals war noch Freundschaft. Er bekam damals 600 Maschinengewehre und mehr als 20 000 Gewehre aus italienischen Fabriken. Mit diesen Waffen wird man nun gegen die Italiener kämpfen."

Der Vormittag verging ziemlich ruhig; außer den obligaten, lärmenden Umzügen war nichts zu sehen. Ein Wirbel ging erst um sieben Uhr am Abend los. Von Harrar war auf dem Bahntelegraph eine Nachricht gekommen, die alle Welt erschütterte. Bisher hatte man nämlich, trotz aller kriegerischen Vorbereitungen, noch immer nicht an den Ernst glauben wollen . . . nun platzte die Nachricht in die Stadt: Im Morgengrauen haben italienische Bomber die Städte Adua und Adigrat bombardiert . . . viele Tote . . . Kaiserpalast von Adua zerstört . . . zu Mittag haben die Italiener in breiter Front den Fluß Mareb überschritten und im ersten Anlauf Debra Damo, Daro Tacle und Addigol genommen.

Wir rannten zum Kriegsministerium; man ließ uns nicht vor.

Wir versuchten bei der italienischen Gesandtschaft vorzukommen — die Gesandtschaft war von mehr als 500 Polizisten und uniformierten Soldaten umzingelt. Maschinengewehre waren aufgestellt. Angesichts der „Freundlichkeit" der Leute zogen wir es vor, in unser Hotel zurückzukehren.

Endlich, um zehn Uhr am Abend, gelang es uns, einen Beamten des Kriegsministeriums zu erwischen. Er sagte: „Es ist wahr . . . die Italiener stehen vor Adua . . . aber reden Sie nicht darüber . . . wir erwarten stündlich den Fall von Adua. General Biroli hat die Höhen von Daro Tacle besetzt . . . wir werden kämpfen . . . wir werden siegen . . ."

★

Morgen fahren wir nach Harrar. Sofern noch ein Zug fährt. Man erzählt, daß die Bahn eingestellt werden soll. Auch das noch. Man wird ja sehen . . .

# Neue Kämpfe auf alten Feldern.

## Die Doppelschlacht im Artois und in der Champagne.

Von

**Friedrich Sell.**

(Schluß).

### Die Lehren des Schlachtverlaufes.

Als die Herbstschlachten im Artois und in der Champagne zu Ende waren, hat sich die beiderseitige Führung selbstverständlich die Frage vorgelegt, welche Lehren aus dem Schlachtverlauf für Angriff und Verteidigung zu ziehen seien. Die Erfahrungen aus den Herbstschlachten sind für die fernere Kriegsführung sehr bedeutsam geworden. Sie sollen hier in möglichster Kürze dargestellt werden. Das Werk des Reichsarchivs meint, für die Westgegner wäre der Angriff im Juli und August günstiger gewesen, weil in diesen Monaten die deutsche Front zahlenmäßig am schwächsten besetzt war. Die Wirkung der deutschen Frühjahrssiege ist mithin so groß gewesen, daß der Feind außerstande war, den günstigsten Zeitpunkt wahrzunehmen. Im Herbst konnte der Feind trotz seiner Ueberlegenheit um rund 600 Bataillone den Durchbruch nicht mehr erzwingen, obwohl auch im September an und für sich die Bedingungen für einen Durchbruch noch immer recht gut waren. Man denke an die Erholungsbedürftigkeit der aus dem Osten herübergeschafften deutschen Truppen und an die unzweckmäßige Verteilung der deutschen Reserven. Die französische und die britische Führung geben als einen Grund ihrer Niederlage die Tatsache an, daß die Infanterievorbereitungen zu Beginn des Angriffs nicht überall völlig beendet waren. Die Reserven wären zwar der Sturmlinie dicht aufgefolgt, aber das hätte bei Stauungen im Vormarsch zu verderblichen Truppenzusammenballungen geführt. Die Zusammenarbeit von Infanterie und Artillerie hätte nicht in gewünschter Weise geklappt, die Luftaufklärung, wie auch der Angriff überhaupt, wäre durch das Wetter schwer beeinträchtigt worden. „Sämtliche beteiligten Führer waren der Ansicht, daß bei einem künftigen Durchbruchsversuch ein Erfolg in einem einzigen Zuge kaum zu erringen sei, daß aber eine Reihe aufeinanderfolgender Kampfhandlungen zum Ziele führen könne." Die Briten hielten die Ausstattung des Angriffsabschnittes mit schwerer Artillerie und entsprechenden Munitionsreserven nicht für ausreichend. Bei ihnen hätten die Reservetruppen, im Gegensatz zu den Franzosen, viel zu weit hinten gestanden, auch die Ausbildung der jungen (Kitchener)-Truppen habe noch viel zu wünschen übrig gelassen. Der englische Oberbefehlshaber, French, war sogar so pessimistisch geworden, daß er an die Möglichkeit, den Krieg erfolgreich beenden zu können, überhaupt nicht mehr glaubte. Auch Marschall Joffre hielt einen günstigen Abschluß nur dann noch für möglich, wenn die Materialüberlegenheit ins Ungeheure gesteigert werden könnte.

Auf deutscher Seite erklärten die beteiligten Armeen, auch künftig müsse man an dem Grundsatz festhalten, den vordersten Graben mit allen Kräften zu halten. Die gelegentlichen Einbrüche des Feindes in den ersten Graben könnten die Richtigkeit dieses Grundsatzes nicht in Frage stellen. Die zweite Stellung sei nirgends durchbrochen worden. Es habe sich mithin bewährt, hinter der ersten noch mindestens eine gleichartig ausgebaute Stellung anzulegen, deren Erstürmung beim Feinde einen neuen, zeitraubenden Artillerieaufmarsch voraussetze. Der feindliche Ansturm habe sich, soweit er überhaupt die vorderste deutsche Stellung durchbrach, an der Tiefengliederung des deutschen Stellungssystems festgelaufen. Die deutschen Kräfte hätten zur erfolgreichen Durchführung größerer Gegenangriffe nicht ausgereicht, dagegen hätte sich wiederum gezeigt, „daß sofort einsetzende Gegenstöße von nahe bei der Hand befindlichen Bereitschaften Aussicht hätten, den in die vordere Stellung eingedrungenen Feind in einem Zustande der Schwäche zu treffen." Voraussetzung des Erfolges derartiger Gegenstöße aber war, „daß solche bereiten Kräfte vorhanden und nicht schon durch zu dichte Besetzung der vordersten Stellung aus der Hand gegeben waren." Ein Mann auf zwei bis drei Meter der vordersten Linie sei ausreichend, urteilten die Armee-Oberkommandos, — man habe Stellungen gehalten, deren Besatzung schon vor Beginn des Trommelfeuers geringer war. Die Herbstschlachten hätten den ungeheuren Wert „des engen Zusammenwirkens aller Waffen, sowie der Nachbarabschnitte untereinander, insbesondere des steten Ausnützens der im Laufe des Kampfes sich bietenden Flankierungsmöglichkeiten" erneut unter Beweis gestellt. Des weiteren hätte der Schlachtverlauf gezeigt, wie notwendig die zähe Behauptung „der einzelnen Teile des Stellungssystems auch gegenüber Bedrohungen von der Flanke oder sogar vom Rücken her" sei. Das ergab, wie das Reichsarchiv schreibt, „eine Gliederung der Verteidigung nach der Tiefe und die Forderung nach Schaffung rings geschlossener Stütz- und Anklammerungspunkte im Gelände zwischen den Stellungen, nach Schutz der Artillerie durch besondere Hindernisse und ihrer Ausstattung mit eigenen Mitteln zu selbständiger Verteidigung, sowie nach ständigen Sicherheitsbesatzungen für die zweite Stellung." Obwohl man grundsätzlich an der Forderung der unbedingten Behauptung der vordersten Stellung festgehalten habe, sei doch das Bestreben unverkennbar gewesen, „die Verteidigungszone aufzulockern und den Stoß des eingedrungenen Gegners, wo er überwältigend zu werden drohte, in immer neue Einzelkämpfe aufzulösen." Vermehrung der Maschinengewehre, Ausbildung eines jeden Soldaten im Gebrauch der Handgranate, Ausbau des Nachrichtenwesens, speziell der Schall- und Lichtmeßtrupps sowie der Funkanlagen der Flugzeuge, waren weitere Wünsche, die die höhere Truppenführung aus den Erfahrungen der Schlacht heraus als dringlich bezeichnete. Im Stellungsbau hatte sich der tiefe Unterstand, der Stollen, die Tarnung und die Scheinanlage gut bewährt und Verbesserungen erfahren.

Wir haben hier nur ein Resumé der Erfahrungen ziehen können, die sich aus den von den deutschen Armeen siegreich durchgefochtenen Abwehrschlachten im Artois und in der Champagne ergaben. Wer im Westen, damals und später, dabei war, weiß, wie wichtig sie waren. Die gewaltigen Schlachten der folgenden Jahre beruhen auf ihnen.

## Orkan verursacht Bauunglück.

DNB **Braunschweig**, 11. Oktober.

Der Orkan, der am Donnerstag Braunschweig und seine Umgebung heimsuchte, hat auf einem Neubau in Rautheim in der Nähe von Braunschweig ein schweres Unglück verursacht. Von einem 100 Meter langen Gebäude deckte der Sturm eine Hälfte des Daches vollkommen ab und warf sie gegen ein benachbartes Gebäude. Dabei wurden mehrere Personen schwer verletzt. Nach dem raschen Eingreifen der Feuerwehr Braunschweigs und zahlreicher Arbeitskameraden der Verletzten gelang es, die Unglücklichen schnell unter den Trümmern hervorzuholen und so schwerere Folgen zu vermeiden. Sechs Arbeiter mußten sofort dem Krankenhaus zugeführt werden. Der angerichtete Sachschaden ist erheblich.

# Bauernstuben im Hohenzollernschloß.

## Volkstumspflege auf neuen Grundlagen.

⊙ **Berlin**, 12. Oktober.

Schon Herder, Jahn, Kant, Grimm, Fichte und der Freiherr vom Stein, die Träger der damaligen deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung, erblickten im Volkstum die Wurzeln der nationalen Kraft und Größe. Besonders Stein trat dafür ein, ein Museum zu errichten, in dem deutsches Volkstum und bäuerliche Kultur eine Heimstatt finden sollten. Diese Pläne wurden jedoch seinerzeit durch Hardenberg durchkreuzt. Erst im Jahre 1870 griff Rudolf Virchow die Gedankengänge Steins wieder auf und schuf mit Hilfe einiger gleichgesinnter Freunde trotz aller Hindernisse, die ihm sogar vom damaligen Kultusministerium in den Weg gelegt wurden, ein der deutschen Stammeskultur gewidmetes Museum. Volle 45 Jahre war die später verstaatlichte „Sammlung für deutsche Volkskunde" im ehemaligen Creutzschen Palais in der Klosterstraße in völlig unzureichenden, dunklen Räumlichkeiten untergebracht, bis eines Tages Reichsminister Rust dort erschien und für Abhilfe sorgte.

Durch die Reichsregierung wurde dem Museum daraufhin das ehemalige Hohenzollernschloß Bellevue nördlich des Tiergartens als neues Heim zur Verfügung gestellt. Das Schloß wurde Ende des 18. Jahrhunderts durch das damalige „Oberbaudepartement" für Ferdinand, den jüngsten Bruder Friedrichs des Großen, in Hufeisenform als Sommersitz erbaut. Schon unter dessen Sohn und Nachfolger, Louis Ferdinand, wurden die Schloßanlagen der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Im Weltkrieg war das Schloß dann Sammel- und Ausgabestelle für Liebesgaben, um in der Nachkriegszeit zunächst als Heim der Mittelstandsfürsorge und dann als Ausstellungsstätte zu dienen.

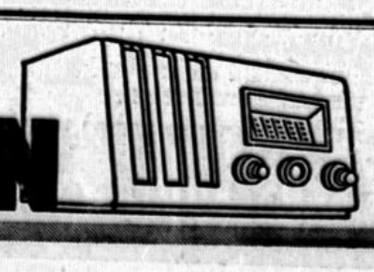
Für den jetzigen Umbau zu einem Volkskunde-Museum dienten dem Direktor des Unternehmens, Professor Dr. Hahm, die berühmten nordischen Volkstums-Museen in Kopenhagen, Oslo und Stockholm, sowie das Finnische Nationalmuseum zum Vorbild. Unter Berücksichtigung der architektonischen Eigenarten des Schlosses wurden vorläufig zwanzig lichtdurchflutete, große Ausstellungsräume im Mittelbau des Gebäudes geschaffen. Der große Festsaal im ersten Stock wurde zu einer Ehrenhalle für die Ahnen der deutschen Volkskunde umgestaltet, in dem die Büsten Herders, Jahns, Grimms, Kants, Fichtes und des Freiherrn vom Stein Aufstellung finden werden. Besonderen praktischen Wert hat ein einhundertzwanzig Personen Raum bietender Vortragssaal.

„Aus dem Volk heraus für das Volk!" Dies ist der Hauptgrundsatz, der bei der Einrichtung des Museums maßgebend war. Volkskunst und Volkskultur sind noch lange keine Angelegenheit der Vergangenheit. Man sieht dies schon aus der Tatsache, daß es nach einer Zählung aus dem Vorjahre in ganz Deutschland immer noch etwa 130 000 betriebsfähige Handwebestühle gibt. Hiervon treffen auf Hannover 31 000, Pommern 27 000, Ostpreußen 23 000 und die Mark Brandenburg 14 000 Webstühle, während es in Württemberg nur noch 441, in Sachsen 223, Thüringen 262 und Baden gar nur 173 Handwebestühle gibt. Das „Museum für deutsche Volkskunde" soll nach dem Willen seines Schöpfers, Professor Hahm, kein reines Schau- oder Konservierungsmuseum sein, sondern eine Kraftquelle lebendigsten Volkstums, an deren Stärkung jeder Besucher mitarbeiten kann. Das Museum enthält daher auch eine Fachbibliothek, ebenso sind seine Magazine Schülern und Studierenden zu Studienzwecken zugänglich. Es will jedem Besucher zeigen, daß unsere Vorfahren auf hoher Kulturstufe standen und sich Volkskunst und Volkskultur der deutschen Stämme vom Mittelalter bis in die Neuzeit herübergerettet haben.

Die Eröffnungsausstellung „Deutsche Bauernkunst", an deren Stelle in einigen Monaten wahrscheinlich Handwerkskultur und deutsche Volkstrachten gezeigt werden, ist insofern von besonderer Bedeutung, als die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gegenwärtig damit beschäftigt ist, mit Hilfe von etwa 20 000 freiwilligen Mitarbeitern einen deutschen Volkskunde-Atlas herzustellen, in dem das gesamte Brauchtum der deutschen Stämme, soweit es noch ausgeübt wird, vereinigt werden soll. Die Schau selbst ist nach der Art der bei den einzelnen Gegenständen verwandten Werkstoffe zusammengestellt. Da ist nicht nur schon die Bronze- und Eisenzeit vertreten, sondern man findet auch Zeugen bäuerlichen Brauchtums vom 16. Jahrhundert an bis auf unsere Tage. Handwerkliches Geschick, Fleiß, Phantasie, Erfindungsgabe und Humor feiern wahre Triumphe in den alten Teppichen, Truhen, Stühlen, Tischen, Gefäßen, Spinnrädern und sinnvollen Hauszeichen. Durch Jahrhunderte haben sich oft die eigenartigsten Symbole als Heilszeichen vererbt. Sonnenräder, Lebensbaumzeichen und Hakenkreuze spielen hierbei eine große Rolle.

Besonders interessant ist der Teil der Ausstellung, der das bäuerliche Brauchtum um Liebe, Hochzeit und Ehe umfaßt. Da findet man oft kunstvoll gemalte Liebesbriefe von ungelenker Hand, sowie Hochzeitstrachten und Brautausstattungen aus allen Gegenden Deutschlands. Aberglaube und Dämonenfurcht sind noch in vielen Gebrauchsgegenständen aus früheren Jahrhunderten lebendig. Eigenartig ist auch die Zusammenfassung oft der verschiedensten Werkstoffe in einem Stück und ihre meist hochkünstlerische Auswertung.

DIE 5 VON TELEFUNKEN



Sie bedeuten: Musik wie noch nie! Die neue, wundervolle Klangwirkung macht jeden der »5 von Telefunken« zu einem sprachlich und musikalisch reinen Erlebnis. Sie sollten den »T 523« hören, den Klangvollkommenen! Mit Röhren: T 523 WL RM 235.—, T 523 GWL RM 264.—.

Fragen Sie nach der Telefunken-Anschaffungshilfe!

# Blick nach draußen.

## Notizen aus Auslandszeitungen.

**Ehe als „Strafe".**

Im Osloer Gericht fand dieser Tage eine interessante Verhandlung von allgemeinem Interesse statt. Ein Mann hatte einem Mädchen ein Heiratsversprechen gemacht und es gebrochen. Der Fall lag vollkommen klar, und der Mann wurde verurteilt, und zwar nicht zu einer Geldbuße, wie dies in solchen Fällen meist geschieht, sondern zu fünf Monaten Gefängnis. Soweit hat alles seine Ordnung. Immerhin scheinen dem Gericht bei seinem Urteil doch irgendwelche Bedenken gekommen zu sein, die vielleicht darin bestanden, daß das betrogene Mädchen schließlich nichts davon hat, wenn der einstige Bräutigam ins Gefängnis wandern muß. Infolgedessen wurde das Urteil kurz vor der Verkündung in ein Alternativurteil umgewandelt. Der Mann wurde nämlich verurteilt, das Mädchen zu heiraten. Erst wenn dies nicht in einer bestimmten Frist geschehen ist, soll die Gefängnisstrafe in Kraft treten. Ein ähnliches Urteil ist in Norwegen vor 15 Jahren gefällt worden, damals jedoch in der zweifellos häufigeren Form, daß dem Mann die Heirat nahegelegt wurde, um einer Bestrafung zu entgehen.

**Eine enthüllte Kriegslegende.**

Die bekannte und oft erzählte Geschichte, daß es in der allerersten Zeit des Krieges russischen Streitkräften gelungen sei, in Nordschottland zu landen, durch die britische Insel zu ziehen und dann auf dem westlichen Kriegsschauplatz gegen die Deutschen zu kämpfen, wird jetzt in einem Buch über Lord Lovat als Legende enthüllt. Lord Lovat hatte im Anfang des Krieges seine berühmten Scouts, die später in Gallipoli kämpften, so vortrefflich organisiert, daß er sie sehr schnell sammeln und nach Frankreich führen konnte. Die Bewegung dieser Scouts sollte möglichst geheim bleiben. Vor allem sollten die Scouts nicht verraten, woher sie kämen. Als sie danach von freiwilligen Schwestern gefragt wurden, nannten sie einen Ort, der in Großbritannien garnicht existiert, nämlich Rosshire. Der Name wurde als Russia — Rußland — verstanden, und schon war die Legende fertig, die sich bis jetzt erhalten hat. In Gallipoli konnten die Scouts nicht viel ausrichten, weil, wie Lord Lovat behauptet, das ganze Gallipoli-Unternehmen so dilettantisch aufgezogen gewesen sei wie nur ein kriegerisches Unternehmen in der Geschichte Englands.

**Das Ende der Pariser Studentenherrlichkeit.**

Eines der berühmtesten Pariser Studentenlokale, der Bal Bullier im Quartier latin, wird demnächst in ein Schwimmbad und eine Eislaufarena umgewandelt werden. Die berühmten Studentenbälle in diesem Café werden damit endgültig aufgehört haben. Fast alle bekannten Studentencafés in Paris haben ihre Pforten geschlossen. So existieren von den berühmten Cafés des Boul' Mich' nicht mehr das „d'Harcourt", das „Soufflet", das „Panthéon", das „Lorraine" u. a. Für das Ende der Pariser Studentenherrlichkeit machen die Studenten selbst nicht nur die härteren Lebensbedingungen verantwortlich, sondern vor allem das Eindringen der Frauen in die geheiligten akademischen Hallen. Ganz allmählich hätte die Frau den Studenten den Spaß an dem Leben der alten Tage, am Flirten, Tanzen, Caféhausbesuch usw. verdorben, und der Pariser Student sehe sich zu seinem Bedauern gezwungen, mehr zu arbeiten, um mit der fleißigeren Kollegin mitkommen zu können. Der Montparnasse hat infolgedessen viel von seiner früheren Anziehungskraft verloren. Auch der Bal Bullier wäre wahrscheinlich längst von der Bildfläche verschwunden, wenn die beiden radikalen Parteien, die Kommunisten auf der Linken und die Action française auf der Rechten, ihn nicht zu ihren Massenversammlungen ausersehen hätten, obwohl das Lokal wohl eine literarische, aber durchaus keine politische Tradition hat. Im Bal Bullier pflegte übrigens im vorigen Jahrhundert die Pariser Boheme zu verkehren, darunter Henry Murger, dessen Buch „Das Leben der Boheme" für den Bohemefimmel der ganzen Welt verantwortlich ist.

**Nicht gut genug gekleidet — fürs Gefängnis.**

Es gibt sicher sehr viele Gründe, die jemandem dieses oder jenes Gefängnis als unerwünscht erscheinen lassen. Aber noch niemals wird jemand sich mit einer so sonderbaren Ausrede vor dem Gefängnis gedrückt haben wie der Arbeiter Brown in England. Mit einem Hinweis auf seine Kleider meinte er nämlich, daß alle Insassen des Gefängnisses von Brixton „so gut angezogen" seien, daß er sich in seinem schäbigen Anzug schämen müsse. Es ist anzunehmen, daß diese Erklärung Mister Brown nicht vor dem Gefängnis gerettet hat. Es ist aber immerhin Tatsache, daß die Insassen des Gefängnisses bemerkenswert gut angezogen sind. In Brixton dürfen nämlich die Gefangenen ihre eigenen Kleider tragen, und sie wählen mit gutem Grund ihre besten Anzüge, denn sie sind fast ausnahmslos Schuldgefangene, die sich ihre Sonntagszüge angezogen haben, damit sie ihnen nicht gepfändet werden. Daher sind auch Gefangene nicht selten, deren Anzüge von den ersten Schneidern Londons angefertigt worden sind. In dieser Beziehung herrschen in Brixton also noch die gleichen Verhältnisse wie vor hundert Jahren in den Schuldtürmen der Fleetstraße, wo man den Gefangenen buchstäblich nichts ließ, als einen Anzug, den sie sich selbst wählen konnten.

## Wetterbericht

**der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.**

¶ **Essen, 12. Oktober.**

**Vorhersage für Sonntag: Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, nach Morgennebel vielfach wolkig, aber nur geringe Niederschläge, Tagestemperaturen 12 bis 15 Grad.**

**Vorhersage für Montag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortdauer der zu Nebel neigenden Witterung mit längeren Aufklarungszeiten, ziemlich kühl.**

# Aus Westdeutschland.

## Es wird durchgegriffen.

:: **Münster, 12. Oktober.**

Die Pressestelle des Regierungspräsidenten teilt mit: In Bockum-Hövel weigerte sich die Metzgerschaft die vom Landrat im Auftrage der Preisüberwachungsstelle der Regierung festgesetzten Höchstpreise für Fleisch einzuhalten. Der Wortführer der Metzger, der der Polizeiverwaltung erklärte: „Wir lassen uns vom Landrat keine Preise festsetzen", wurde daraufhin auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Schutzhaft genommen und in das Polizeigefängnis Recklinghausen überführt.

## Jungarbeiteraktion der HJ.

◆ **Bochum, 11. Oktober.**

Der Standort Groß-Bochum der HJ. der auch die Städte Wanne-Eickel und Wattenscheid umfaßt, führt in der kommenden Woche eine große Jungarbeiter-Aktion durch, bei der die schaffende Jugend aufgerüttelt werden soll für die Aufgaben und Ziele, die der Führer gestellt hat. Den Auftakt dieser Jungarbeiter-Aktion bildet am Samstag eine große Jungarbeiter-Kundgebung, die von der HJ. in Verbindung mit der Jungarbeiterschaft des Bochumer Vereins durchgeführt wird. Der Gebietsführer der HJ. Langanke, wird diese Aktion selbst einleiten. Zu den Appellen der HJ. bei den Jungarbeitern werden auch jeweils Schüler höherer Schulen abgestellt, um die Gemeinsamkeit aller Stände und Schichten unseres Volkes zu dokumentieren.

## Gefährlicher Einbrecher gefaßt.

§ **Bochum, 12. Oktober.**

Dieser Tage konnte die Kriminalpolizei in Bochum den seit einiger Zeit gesuchten Einbrecher Franz Nasinec festnehmen, der seit Verbüßung seiner letzten einjährigen Gefängnisstrafe im Mai obdachlos war und sich seit etwa drei Wochen in einer Laube in Herne versteckt aufhielt. Dem Festgenommenen konnten bereits drei vollendete und zwei versuchte Einbrüche in Essen, Sinden, Herten und Bochum nachgewiesen werden. Er sieht nunmehr erneut seiner Aburteilung entgegen.

## Kundgebung der westfälischen Bäcker und Konditoren.

**Bochum, 11. Oktober.**

Im evangelischen Vereinshaus in Bochum hatten sich am Donnerstagabend die westfälischen Bäcker und Konditoren der Kreise Bochum, Dortmund, Unna, Lünen, Hamm, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel, Herne und Wattenscheid zu einer von der Deutschen Arbeitsfront veranstalteten Kundgebung eingefunden, in deren Mittelpunkt die beiden großen Reden des Reichsfachschaftswalters Fettke-Berlin und des Bezirksinnungsmeisters Grobe-Dortmund standen. Beide Redner gaben einen Abriß über die nach der Machtübernahme getroffenen Maßnahmen und Gesetze der nationalsozialistischen Regierung zur Wiederaufbauarbeit im deutschen Handwerk. Nicht untätig beiseite stehen, sondern mitschaffen an den großen uns gestellten Aufgaben der Zukunft war die Parole dieses Abends für das westfälische Bäckerhandwerk. Eindringlich wurde an die Handwerksmeister und Gesellen zur Opferbereitschaft an dem Winterhilfswerk 1935/36 appelliert. Besonders eingehend behandelt wurde weiter das Gebiet der beruflichen Schulung, damit das deutsche Handwerk wieder die Kräfte bekomme, die es nötig habe, um den Grundsatz der Leistung wieder in den Vordergrund zu stellen.

## Mord und Selbstmord.

!! **Lüdenscheid, 12. Oktober.**

Die Polizeipressestelle Hamburg teilt mit: In einer Wohnung in der Stormarnerstraße erschoß der aus Lüdenscheid in Westfalen zu Besuch weilende K. seine Ehefrau und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, denen er bald darauf im Krankenhaus erlegen ist. Ueber die Gründe der Tat konnte noch nichts ermittelt werden.

## Den eigenen Mann erstochen.

h **Minden, 12. Oktober.**

In der Gemeinde Völksen am Deister kam es in der vergangenen Nacht zu einer schweren Bluttat. Als ein als Trinker bekannter Einwohner nach Hause kam, griff er unter dem Einfluß des Alkoholrausches seine Frau tätlich an und versuchte sie zu erwürgen. Die Frau griff dabei zu einem Brotmesser und versetzte ihrem Mann einen schweren Stich in die linke Brustseite. Der Mann brach bewußtlos zusammen und starb nach kurzer Zeit.

## Die Maus in der Tuba.

(!) **Herschbach (Westerwald), 12. Oktober.**

Ein Vorgang, der viel belacht wurde, ereignete sich in Herschbach. Als sich der Festzug aus Anlaß des Erntedankfestes in Bewegung setzen wollte, brachte der Bassist zu seiner nicht geringen Verwunderung keinen Ton aus seiner Tuba. Hin und her wurde an dem Instrument gebastelt, bis man schließlich den „Zug" herausnahm, um nachzusehen, wo nun eigentlich die Störung lag. Zur Verwunderung aller guckte aus dem Zug vorwitzig das Schwänzchen einer Maus heraus, die auf irgendeine Weise in den Blechtrichter gelangt sein muß und dann wohl durch die vielen Windungen der Tuba kroch, bis sie schließlich im Zug hängen blieb. Eilig wurde das Hindernis entfernt, das Instrument gereinigt — und dann blies der Bassist munter für den Festzug.

## Kompositionspreis der Stadt Düsseldorf.

() **Düsseldorf, 11. Oktober.**

Die Stadt Düsseldorf hat einen alljährlich zu verteilenden Preis für arteigene deutsche Kompositionen in der Höhe von 5000 RM. ausgeschrieben. Das auszuwählende Werk muß aus der Tiefe der deutschen Seele kommen. So fördert die Düsseldorfer Stadtverwaltung das neue musikalische Schaffen tatsächlich im nationalsozialistischen weltanschaulich gebundenen Sinne. Die Erfüllung dieser Forderung wird zunächst dadurch sehr klar hervortreten können, daß der Preis im ersten Jahr der Ausschreibung einem abendfüllenden Chorwerk (für Soli, Chor und Orchester) zugedacht ist, das naturgemäß durch die textliche Bindung das angestrebte künstlerisch-weltanschauliche Ziel fest umreißen kann. Der Kompositionspreis ist für alle deutschen arischen Komponisten offen. Werke, die schon preisgekrönt worden sind, dürfen nicht eingereicht werden. Die Entscheidung über die Zuteilung des Preises wird von einer von der Stadt Düsseldorf eingesetzten Jury vorgenommen, der das Recht zusteht, eine Teilung des Preises an zwei Komponisten vorzunehmen. Sollte die Jury die Feststellung treffen, daß die eingereichten Kompositionen nicht den von ihr gestellten Anforderungen genügen, so ist die Stadt Düsseldorf berechtigt, den Preis für das betreffende Jahr nicht zu verleihen. Die erste Aufführung der preisgekrönten Werke erfolgt in einer städtischen Konzertveranstaltung. Der letzte Einsendungstermin ist der 1. April 1936.




## Ganz Deutschland eine Tischgemeinschaft

## 105 Jahre alt geworden.

**Die älteste Eiflerin in Amerika gestorben.**

× **Walsdorf, 12. Oktober.**

Vor etwa zwei Monaten konnten wir berichten, daß die älteste in der Eifel geborene und in den Notjahren des vorigen Jahrhunderts nach Amerika ausgewanderte Frau Margarethe Blum, geb. Siman, ihr 105. Lebensjahr vollendet hatte. Nun kommt aus Neuamsterdam, wo die Greisin bei einem Enkel den Lebensabend verbrachte, die Nachricht von ihrem Tode. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich Frau Blum als junges Mädchen einer nach Amerika auswandernden Eifelfamilie angeschlossen.

## Neue Uniform für das französische Heer.

(!) **Paris, 12. Oktober.**

Auf Anordnung des Kriegsministers Fabry wird für das französische Heer eine von der bisherigen abweichende Uniform eingeführt. Die Farbe der Uniform ist in Zukunft einheitlich Khaki. Die neue Uniform soll von Ende dieses Jahres ab allmählich übernommen werden, so daß die Rekrutenklasse 1936 sie zum ersten Male einheitlich tragen wird. Als Ausgehanzug ist eine auf Paßform gearbeitete Khaki-Uniform vorgesehen. Die Fußtruppen tragen Waffenrock mit Umlegekragen, der die khakifarbene Halsbinde sehen läßt und einen Mantel mit offenem Kragen. Die berittenen Truppen tragen Waffenrock und Mantel mit weitem Kragenausschnitt, der Hemd und Kravatte sehen läßt. Waffenrock und Mantel des Ausgehanzuges werden mit Aermellitzen, Achselklappen und Kragenspiegeln in den Farben der einzelnen Waffengattungen versehen. Die Felduniform hat keine Litze. Als Kopfbedeckung wird anstelle des niedrigen hellblauen Käppis zum Ausgehanzug ein steifes Käppi in den Farben der Vorkriegszeit getragen. Besonder Abzeichen und Bekleidungsstücke erhalten die Festungstruppen. Die Festungstruppen an der Nordostgrenze tragen die khakifarbene Baskenmütze, die Festungstruppen an der Südostgrenze die dunkelblaue Baskenmütze.

# Westfalens Arbeitseinsatz im September.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist im Landesarbeitsamtskezirk Westfalen auch im Monat September nicht zum Stillstand gekommen. Die Zahl der Arbeitslosen ist nur geringfügig um rd. 1600 auf rd 142 500 gestiegen. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen hat dagegen auch im Berichtsmonat weiter abgenommen. Sie sank um rd. 3100 auf 121 700. Wenn die Zahl der Arbeitslosen im Gegensatz zu der Zahl der Unterstützungsempfänger gestiegen ist, so ist das darauf zurückzuführen, daß eine Anzahl von ausgeschiedenen Angehörigen des Arbeitsdienstes sich in den letzten Tagen des Berichtsmonats bereits wieder bei den Arbeitsämtern gemeldet haben. Die Arbeitsämter sind mit allem Nachdruck bemüht, diese zurückgekehrten Arbeitskräfte in die durch die Einberufung von Dienstpflichtigen zum Heeres- oder Arbeitsdienst freiwerden Stellen unterzubringen. Von der Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger (121 700) entfallen auf die Empfänger der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung rd. 71 500 (Zunahme 1500), während die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger um weitere rd. 4600 auf rd. 50 200 zurückging. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von Arbeitslosenversicherung zeigt also das in jedem Herbst zu beobachtende charakteristische Ansteigen infolge des Einflusses des Rückganges der Saisonarbeiten, während die Zahl der Krisen- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger auch weiterhin gesunken ist. Es ist ferner zu beachten, daß im Monat September die Zahl der Notstandsarbeiter nur gering und zwar um rd. 400 auf 19 400 zugenommen hat. Die freie Wirtschaft und hier vor allem die konjunkturabhängigen Berufe erwies sich demnach auch weiter aufnahmefähig.

Bei den Außenberufen erstreckte sich die Nachfrage in der Landwirtschaft vornehmlich auf gelernte Arbeitskräfte, die jedoch nicht immer ohne Schwierigkeiten gestellt werden konnten. Als Folge der erstmaligen Einberufung auf Grund der Dienstpflicht ist trotz der gleichzeitig erfolgenden Entlassungen vorläufig ein bleibender Mangel angelernten landwirtschaftlichen Kräften zu erwarten, da der Anteil dieser Arbeitskräfte an den jetzt einberufenen Jahrgängen höher ist, als der Anteil der landwirtschaftlichen Arbeiter an den Ausscheidenden. In der Industrie der Steine und Erden sind die Ziegeleien und Steindruckbetriebe, von geringen Ausnahmen abgesehen, noch gut beschäftigt, während auch die Zementindustrie eine Belebung erfahren hat, die zu einer voraussichtlich dauernden Entlastung des Arbeitsmarktes beiträgt. Im Baugewerbe sind bisher trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch keine größeren Freisetzungen erfolgt. Wenn infolge Fertigstellung von Rohbauten Arbeiter entlassen werden mußten, so konnten diese sofort wieder bei anderen Bauvorhaben untergebracht werden. Die Bewegung des Arbeitseinsatzes im Baugewerbe war demnach recht lebhaft, zumal auch zahlreiche handwerkliche Arbeitskräfte für die Fertigstellung der Inneneinrichtung der Bauten angefordert wurden.

**Im Ruhrgebiet, in dem sich noch immer der Hauptteil der westfälischen Arbeitslosigkeit zusammendrängt, erfuhr der während der Sommermonate stagnierende Beschäftigungsgrad des Bergbaues infolge der verstärkten Eindeckung der Verbraucher von Hausbrandkohle eine Aufwärtsentwicklung.**

Die Zahl der Feierschichten konnte durch Steigerung des Absatzes weiter verringert werden. Die eisenerzeugende Industrie mit den Verarbeitungsbetrieben stellte zwar nicht mehr in dem Umfange der Vormonate neue Arbeitskräfte ein. Die Werke verfügen jedoch über Aufträge, die zu einem großen Teil für das Ausland bestimmt sind und den günstigen Beschäftigungsgrad für die nächsten Monate sichern. Die fortschreitende Festigung der Arbeitslage in der Eisenindustrie kommt auch darin zum Ausdruck, daß wieder ein neuer Hochofen in Betrieb genommen werden konnte. Die metallverarbeitenden Betriebe sind ebenfalls durchweg gut beschäftigt, zumal die Versorgung mit den benötigten Rohstoffen keine besonderen Schwierigkeiten mehr bereitet. Auf den übrigen Teilarbeitsmärkten ist gleichfalls ein Aufschwung unverkennbar. So konnte eine größere Anzahl von Textilbetrieben wieder die erhöhte Arbeitszeit einführen. Die Möbelindustrie hat in der Gestaltung ihrer Beschäftigungslage weitere Fortschritte gemacht, so daß auch die bisher verkürzt arbeitenden Fabriken wieder zur Vollarbeit übergehen konnten. Lediglich im Bekleidungsgewerbe haben die handwerklichen Schneidereien und Kleiderfabriken eine Besserung der Lage mit dem Beginn der Herbstsaison noch nicht erfahren. Eine durchgreifende Belebung wird jedoch in den kommenden Wochen erwartet.

Die aufsteigende Tendenz in den Angestelltenberufen hat auch im Berichtsmonat angehalten. Infolge der günstigen Auswirkungen der Beschäftigungslage der Eisenindustrie boten sich vor allem für technische Angestellte mit guten Kenntnissen Unterbringungsmöglichkeiten.

# In verbotener Vereinskleidung in der Prozession.

## Drei Kolpingsbrüder und ein Kaplan verurteilt.

RWD **Essen, 12. Oktober.**

Vor der Essener Großen Strafkammer standen am Freitag drei Kolpingsbrüder und ein Kaplan von der St. Johannis-Kirchengemeinde in Essen-Altenessen unter der Beschuldigung, gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 33 in Verbindung mit der Anordnung der Geheimen Staatspolizei vom 28. 5 34 verstoßen zu haben, wonach Mitgliedern konfessioneller Jugend- und Standesvereine das Tragen einheitlicher Abzeichen und Kleidungsstücke in geschlossenen Gruppen, auch bei althergebrachten Prozessionen, verboten ist. Die Beweisaufnahme ergab, daß die drei angeklagten Kolpingsbrüder am 23. 6. als Bannerträger in der Pfarrprozession die verbotene Kleidung trugen und daß der angeklagte Kaplan die drei jungen Leute dazu eingeladen und bestimmt hatte. Die beschuldigten Kolpingsbrüder gaben zu, daß sie das Verbot kannten. Sie hätten sich aber nichts dabei gedacht und geglaubt, daß das Verbot sich nicht auf diese Einheitskleidung beziehe. Im übrigen hätten sie das Verbot beachtet und keine geschlossene Gruppe innerhalb der Prozession gebildet. Als Bannerträger sollten sie aber in der Prozession als Kolpingsbrüder gekennzeichnet sein. Bisher sei auch ein solcher Aufzug nicht beanstandet worden. Der angeklagte Kaplan gab zu, die Mitangeschuldigten angewiesen zu haben, als Bannerträger anzutreten. Zwar habe er keine besondere Anweisung gegeben, die Kolpingskluft anzulegen, er habe es aber für selbstverständlich gehalten, daß die Bannerträger in der althergebrachten Weise bekleidet erscheinen würden.

Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß die Beschuldigten ganz genau wußten, daß die Kolpingskluft, selbst wenn sie sie als Bannerträger trugen, verboten war. In sämtlichen Zeitungen, selbstverständlich auch in den kirchlichen Kreisen und Vereinen sei dieses Verbot behandelt worden. Auch den Einwand, daß lediglich die Kleidung und Abzeichen der Jugendverbände, nicht aber die der Standesorganisationen verboten seien, widerlege die Anordnung der Geheimen Staatspolizei selbst in so klarer Form, daß keinerlei Zweifel übrig bleiben. Wenn dennoch die Beschuldigten über die Tragweite der Anordnung im unklaren gewesen waren, so hätte nur ein Telefonanruf bei den zuständigen Behörden genügt, um diese Zweifel zu beseitigen. Das alles sei aber nicht geschehen und deshalb müßten die Beschuldigten bestraft werden.

Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts verurteilte das Gericht die drei Bannerträger zu je 150 RM. und den Kaplan, der es unterließ, auf das bestehende Verbot aufmerksam zu machen, zu 200 RM. Geldstrafe, ersatzweise für je 10 RM. ein Tag Haft. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, das Gericht habe bedenkenfrei festgestellt, daß die Beschuldigten sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben. Die Angeklagten kannten das Verbot, sie hätten gewußt, daß in geschlossenen Zügen keine einheitlichen Bekleidungsstücke und Abzeichen getragen werden durften, und hätten es dennoch getan.

Persil ist gut – ist bleibt Persil!